

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

47 (24.2.1934) Zweites Blatt

Zum Tag des Treuschwurs

Rundfunkrede Dr. Robert Lehs

Im ganzen nationalsozialistischen Deutschland sind in diesen Tagen die Vorbereitungen im Gange für die große Vereidigung der Politischen Leiter der NSDAP, der Führer der SS, der Führerinnen des BDM und der Unterführer des freiwilligen Arbeitsdienstes. Am Freitag, den 23. und Samstag, den 24. Februar 1934. Der 24. Februar ist zugleich ein Tag der Erinnerung an 14 Jahre des Kampfes der NSDAP.

Vor 14 Jahren sprach an derselben Stelle, an der er auch diesmal das Wort nehmen wird, im Hofbräuhausjubiläum der Führer in der ersten großen Massenversammlung der Partei. Hier wurden die Thesen verkündet, mit denen die Bewegung ihren Siegeszug zu ihrer heutigen Bedeutung durchführen konnte. Von hier aus nahm die neue deutsche Entwicklung ihren Weg.

In der Erinnerung an diese erste große Massenversammlung und in der Weihe der Stunde des Eides bringen die beiden letzten Tage dieser Woche dem deutschen Nationalsozialisten ein ernstes Gedanken an die Verantwortlichkeit im gleichen Kampfe, aus dem in den letzten 14 Jahren des deutschen Geschicks deutsches Schicksal geworden ist. Hunderttausende deutscher Menschen stellen sich jetzt innerlich auf den Augenblick ein, da ein neuer Schwur sie in alter Gemeinschaft zur Idee und zum Führer einigt. Die Schwurkunde wird sie über den Alltag ihres Lebens stellen in dem Gefühl, ihr Dasein dem Dienst einer großen vaterländischen Forderung geweiht zu haben. Sie werden der Treue zum Führer, die immer in ihnen lebt und gelebt hat, und ihrer Verbundenheit im Nationalsozialismus sichtbaren Ausdruck geben. Viele Hunderttausende gehen zu Adolf Hitler eine lebensbindende Verpflichtung ein, wenn sie durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am Sonntag mit 11 Uhr vereidigt werden auf den Führer der nationalsozialistischen Bewegung, indem sie der Eidesformel zuschwören:

„Ich schwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue, ihm und den mir von ihm bestimmten Führer unbedingten Gehorsam.“ Hunderttausende werden die Hände zum Schwur auf die Fahne heben, die zum Symbol unserer Bewegung und, gepaart mit der alten Fahne der Tradition, das Sinnbild unseres Reiches ist. Sie wissen, daß wer auf das Fahnenkreuz mit dem schwarzen Falkenkreuz im weißen Feld auf rotem Grunde schwört, nichts mehr besitzt, was ihm selber gehört. Sie wissen, diese Hunderttausende, daß von den festerlichen Augenblicken ab, da die große Verantwortlichkeit der Träger des Nationalsozialismus ihren weithin sichtbaren äußeren Ausdruck findet, ihr Handeln und ihr Denken, ihr Fühlen und ihr Streben dem neuen weltgeschichtlichen Bunde, dem Bunde des Nationalsozialismus, verschrieben ist.

Es gilt der Schwur dem Schöpfer der Bewegung, die allein Kraft genug hatte, Deutschland neuen Lebensinhalt zu geben, und die allein Kraft genug besitzt, deutsche Zukunft zu gestalten. Der Eid der Hunderttausende bindet Führer und Gefolgschaft, die in den parteiamtlichen Trägern der Organisation in die Erscheinung tritt, in der großen Kampfgemeinschaft für das weltanschauliche Prinzip der Bewegung. Und diese Bekundung der Verantwortlichkeit der Kampfer mit ihrem Führer ist der Grundstein allen politischen Lebens unseres neuen Deutschlands.

In dem Eid auf Adolf Hitler werden die Träger der Politik zu klarer Zielsetzung und in feste Marschrichtung gebunden sein. Das Ziel heißt: Durchziehung des Nationalsozialismus auf allen Gebieten deutschen Lebens. Die Marschrichtung heißt: Deutschlands Freiheit und Frieden in Ehre und Würde. Das Marschtempo und den Marschrythmus der Kolonnen seiner politischen Unterführer gibt allein der Führer an!

Der Rahmen, in den unsere Lebensaufgabe eingegrenzt ist, ist die NSDAP. Wir sind deren Hohepriester, wir sind die Politischen Leiter, Führer der Jugend, auch der im Arbeitsdienst, die im weltanschaulichen Geist dieser Partei erzogen wird. Wir sind aber nicht etwa nur Arbeiter im Apparat der Partei, wir sind vielmehr und in erster Linie die Repräsentanten einer Bewegung, die zur Umkehrung ihres Willens die Apparatur der Bewegung, die einzigen Partei Deutschlands braucht. Wir sind die Arbeiter und Soldaten für Adolf Hitlers Weltanschauung, die zu der untrüglichen Erkenntnis der Einmaligkeit und der Berufung zur deutschen Schicksalsgestaltung dieses Mannes.

Wir tragen eine große Ehre, aber wir tragen eine höhere Pflicht.

Wir dürfen einen neuen großen Glauben künden, und um der Wahrheit dieses Glaubens willen müssen wir einer Pflicht dienen, die in dem Grade wächst, in dem dieser Glaube an unsere Idee sich steigert. Wir tragen das Bild des werdenden Deutschlands und seiner Stellung in der Welt, so wie es der Führer sieht, in uns, und sind willens, die Wirklichkeit dieser Vorstellung zu erkämpfen.

Dieser Kampf wird getragen von einem neuen Typ des politischen deutschen Führers und Unterführers. Er steht vor uns in den Hunderttausenden, die am Sonntag zum Schwur antreten werden. Dieser neue Typ des politischen deutschen Menschen hat nicht den geringsten Weisenszug gemeinsam mit dem Politiker vergangener Jahrzehnte. Er ist nicht der Repräsentant einer Gesellschaftsschicht, er ist beileibe kein Funktionär einer Interessengruppe, er hat mit dem Parteibeamten schwarz-rot-goldener Färbung keine Ähnlichkeit, er ist nicht ausgeklübelt nach Namen und Weisheit, nach theoretischer Gelehrtheit und nicht nach Verdiensten seiner Ahnen. Vielmehr hat ihn ein inneres Wesen in Adolf Hitlers Reihen gestellt, und das Dokument seiner Berufung ist der Glaube an die Welt, die sich im Nationalsozialismus offenbart. Er dankt sich nie ein fertiger Befehlsgewaltiger, der ein blaßes parteitechnisches Programm als seiner lebendigen Umwelt aufzupressen will, vielmehr bleibt er itrebend bemüht, mit seinem Volksgenossen zugleich in sich der Vollendung näherzukommen, die ihn als deutschen Nationalsozialisten Hitlerischer Prüfung zeigen wird. Dieser neue politische Mensch lebt nach den höchsten Gesetzen der Bewegung, nicht in den Dogmen einer Parteidiktatur. Deshalb sind auch seine Arbeitsgebiete und ist auf seine Arbeitsweise so grundsätzlich verschieden von der des Parteibeamten und Beitragskassierers, unter dessen furchtbaren und primitiver Diktatur das deutsche politische Leben besonders in den letzten anderthalb Jahrzehnten gestanden hat.

Der feierliche Charakter der Vereidigung dient gerade der besonderen und ausdrücklichen Betonung des festen, durch kein Gedankenbrüder verbundenen Gegenstandes des „Funktionärs“, der Gedankenbrüder verbundenen Gegenstandes des „Politikers“ in ostria Deutschland sein Anwesen trieb, zum „Politiker“ und politischen Unterführer“ Adolf Hitlers. Des Führers Prediger und Soldaten, die sichtbar oder gedankenvorverbunden überall dort antreten werden, wo deutsche Nationalsozialisten

wohnen, dienen ihrer Pflicht auf jedem Gebiet vollen Lebens. Und ihre Aufgaben und ihre Arbeit gehen weit über das hinaus, was einst unter politischer Arbeit verstanden wurde. Auf dem Gebiete der Kultur und Wissenschaft betreten sie, ebenso willig wie pfleglich, deutsches Gut, wie sie besonders den Sozialismus der Tat in Hilfs- und Opferbereitschaft und Arbeitsdienst pflegen. Und es ist der praktische Sinn ihres Opferganges für ihre Idee, daß sie alle Deutschen zu ihrem Vaterland führen, jeden einzelnen an das Schicksal seines Volkes binden, und jeden einzelnen mobilisieren zu Taten der Hilfsbereitschaft und der vaterländischen Verbundenheit aller Volksgenossen.

In der großen Zahl derer, die sich im Schwur dem Führer verbinden werden, ist bereits der Beweis für die ganz neuartige große Anteilnahme der Deutschen an ihrem völkischen Schicksal zum Beweis gestellt. In dieser Zahl von über einer Million für die Politik und die Weltanschauung mobilisierten Deutschen dokumentiert sich die große politische Gesamtmobilisation des deutschen Volkes durch Adolf Hitler. Wären diese Hunderttausende „Parteiaktionäre“ — es wäre ein Schicksalszeichen politischer Primitivität und hoffnungsloser Einengung in papierner Dogmatik.

Sie rekrutieren sich aber aus allen der NSDAP, in engerem und weiterem Zusammenhang angegliederten und untergeordneten Organisationen, die Deutschland umspannen, die deutsches Leben aufbauen, und deutsche Energien sammeln, um sie der politischen Führung Deutschlands zuzuleiten. Diese organisatorische Umpannung ist andererseits die Apparatur, durch die der weltanschauliche Wille der politischen deutschen Führung sich überträgt auf die deutschen Volksgenossen. In dem Akt, das Deutschland so umspannt, sind die Hunderttausende die Knotenpunkte. Durch sie und mit ihnen wird das deutsche Volk so aktiv und beweglich, so energiegeladener und willensstark, wie es werden muß, will es seine Freiheit auf dieser Erde gewinnen und erhalten. Vordringlich ist es, das Streben dieses großen Offiziers- und Unteroffizierskorps Adolf Hitlers, in Gegenwart und nächster Zukunft leibliche und seelische Not im Volk zu bannen durch die Schaffung von Arbeit und Lebensmut für alle.

In den Rahmen der NSDAP, als der Organisationsform einer weltanschaulichen Bewegung gespannt, ist es keineswegs die Aufgabe der Schwörenden, als Endzweck ihres Handelns die Erhaltung der Organisationsform als solche anzusehen. Vielmehr müssen sie die Form dieser Organisation mit lebendigem Leben erfüllen und die Organisation selbst so beweglich halten, daß kein Stillstand in Erstarrung eintritt, der Zwang und Rückschritt wäre.

Denen, die als innerlich Beteiligte der feierlichen Stunde am Sonntag entgegenstehen, all diesen rufe ich zu:

„Nicht zu beschlen, zu führen nach dem Willen einer überlegenen Kraft seid ihr, Adolf Hitlers treueste und engste Gefolgschaft, da!“

Auch heute und für immer bleiben für die Arbeit, die wir gemeinsam zu leisten haben, die Männer vorbildlich, die zuerst zu Adolf Hitler kamen. Sie kamen mit einem heiligen Fanatismus und mit einer unerschütterlichen Fähigkeit, um den Kampf um die Ehre und Freiheit Deutschlands weiterzutragen.

Diese ersten Männer waren Arbeiter und Soldaten zugleich. Aus ihren Reihen fielen die ersten Opfer der Bewegung. Und wenn diese Männer, deren unerhörten Opferinn und deren wagemutiges Heldentum bereits jetzt seit ins Buch deutscher Geschichte geschrieben sind, als unsere Vorgänger, denen nachzueifern unser großes Ziel ist, im Kampf zusammengeknien wurden zur neuen Führerschaft, so war es die Treue zum Führer und die Kameradschaft untereinander, die ihrem Handeln den Auftrieb gaben. In allem war ihnen der Führer Vorbild. Nicht eine Sekunde lang ließ Adolf Hitler sein Leben anders, denn als Vorbild für die Seinen. Und in allem ist er treuer, größer, kameradschaftlicher und willensstärker als jene, die ihr Leben ihm verschworen. Würden sie ins Gefängnis geworfen, so wußten sie, daß der Führer noch länger dort geistes hat. Würden sie verläßt, verhöhnt, gepeinigt, geschlagen, so wußten sie, daß alles der Führer auch hatte ertragen müssen.

In der Erinnerung an die alten ersten Kämpfer für Adolf Hitler wollen wir in dem Eid bekräftigen, daß wir auch weiterhin jene verschworene Gemeinschaft von Kameraden sein wollen, die geloben, daß sie auf Gedeih und Verderb, in guten und bösen Tagen, untrennbar zusammengehören.

So zusammengehören, wie uns die vergangene Kampfszeit zusammengehört hat. Das Volk hat uns im Kampf mit all unseren Vorteilen und Fehlern gesehen und geliebt, und das Volk will uns jetzt in den Tagen des Sieges nicht als andere sehen.

Bleibt bestehen: denn nichts gefährdet den Glauben an unsere Bewegung härter als Handlungen, die dem Volk das Recht geben würden, hohnlachend auf neuen Fanatismus seiner Führer mit dem Finger zu deuten. Ihr seid die lebendigen Träger des Prinzips vom Primat des Nationalsozialismus in der deutschen Politik.

Ihr habt die Pflicht, zu wachen, daß alle politischen Handlungen in Deutschland im Geiste der Weltanschauung getan werden, für die der Führer mit der NSDAP, als dem parteiorganisatorischen Apparat seines Willens kämpft, und für die Hunderte Nationalsozialisten ihr Leben ließen. Werdet in aller Wachsamkeit über die praktische Verwirklichung eurer edlen nationalsozialistischen Ziele nicht H e i n l i c h !

Verachtet das Denunziantentum! Hasset aus tiefster Seele die Kritiker als Bössigkeit und Dummheit! Verachtet nichts so tief wie das Rörglertum, wie Hohn und Spott aus Bosheit, Geistesarmut, Willenslosigkeit. Schaltet jeden Gedanken aus eurem Hirn, in dem nicht die Liebe zu unserem Volke schwingt, und bekant euch immer wieder, immer wieder von neuem an jedem Ort, zu jeder Stunde, zu Deutschland, zum Führer, zur Bewegung!

Tut als Soldaten eure Pflicht in nüchternen, sachlicher Arbeit, in diszipliniertester, exakter Durchführung der euch gegebenen Befehle, und seid Arbeiter in leidenschaftlicher Liebe. Bleibt Fanatiker und werdet, ob in kleinem oder großem Befehlsbereich, Reformatoren der Nation! Bleibt dankbar dafür, daß wir in einer Kampfszeit leben dürfen, die von uns das Beste an Kraft und Kampfermut erfordert für die Erhaltung unseres Volkes.

Wenn ihr am Sonntag die Hände zum Schwur erhebet, so wißt: In eure Hand ist nicht nur das Schicksal der von euch betreuten Organisationen gelegt, in eurer Hand liegt das Schicksal von Millionen Deutschen. Nicht dieses Schicksal eurer deutschen Volksgenossen, behandelt es pfleglich, läßt nicht nochmals Sorge und Bitternis in die Herzen derer, die ihr zu betreten habt, sondern macht sie zu mutigen, kämpferischen Deutschen, in deren Herzen als höchstes Glück der Gedanke lebt: Was wir tun,

„un wir für unser Volk. Und wißt im Schwur, daß eure Arbeit und euer Tun nur daselbe Ziel haben darf, wie das Denken, Fühlen und Handeln unseres Führers, und dieses Ziel heißt: Schaffung eines im Nationalsozialismus glücklichen, festhaften und kompostarten deutschen Volkes.“

Der Schwur, den uns Rudolf Heß auf Adolf Hitler abnehmen wird, dieser Schwur gilt einzig und zulezt Deutschland, nur Deutschland, immer nur Deutschland!

Am Grabe Horst Wessels

Berlin, 23. Febr. Zum viertenmal jährte sich der Tag, an dem Horst Wessel im damaligen Krankenhaus in Friedrichshagen an den Folgen der Schüsse, die der Staffelführer des Luftfrontbundes, Akt Föhler, auf Befehl der KPD auf ihn abgegeben hatte, starb. Seit den frühen Morgenstunden war ein wahrer Pilgerzug zu diesem Heiligtum des Dritten Reiches unterwegs. Vor dem mit zahllosen Kränzen geschmückten Grabmal hielten acht Mann des Sturmes 5 mit der Fahne, die Horst Wessel selbst getragen hat, Ehrenwache. In den frühen Morgenstunden erschienen die Mutter des Gefallenen und seine Schwester Inge, die lange Zeit am Grabe ihres Sohnes und Brubers verweilten.

Nachmittags legte der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, am Grabe seines jungen Mitkämpfers einen Kranz nieder, dessen Schleife die Inschrift trug: Gauleitung Groß-Berlin — unserem Kameraden Horst Wessel.

Die Vereidigung des SS-Gruppenführers Seidel-Dittmarsh

MN. Berlin, 23. Febr. Auf dem St. Matthäikirchhof in Schöneberg fand am Freitag nachmittag die feierliche Vereidigung des SS-Gruppenführers Seidel-Dittmarsh statt.



In seinem Nachruf erklärte der Reichsführer der SS, Himmler, er habe, die Einwilligung des Führers vorausgesetzt, zum Gedenken an diesen Getreuen der 54. Bayerischen SS-Standarte den Namen „Seidel-Dittmarsh-Standarte“ verliehen.

Stabschef Köhm widmete dem Verstorbenen einen Nachruf, in dem er u. a. sagte: „Ein in Krieg und Frieden ausgezeichnet bewährter Offizier von makellosem Charakter und lauterer Gesinnung, von strengster Rechtfähigkeit u. vorbildlicher Pflichtauffassung ist dahin gegangen, ein echter Nationalsozialist. Aber er wird als solcher in unseren Herzen weiterleben. Als Chef des Führerstabes beim Reichsführer der SS hat er in rastloser, nimmermüder Arbeit, die weit über seine physischen Kräfte ging, hervorragenden Anteil an dem organisatorischen Aufbau der Schutzstaffeln genommen. Der Name Seidel-Dittmarsh ist aus dem Werden und Wachsen der SS nicht hinweg zu denken.“

Der Reichsarbeitsminister zur Frage der Tarifverträge

Berlin, 23. Febr. Zu einer kürzlich verbreiteten Verlautbarung des Treuhänders der Arbeit für den Bezirk Berlin-Brandenburg teilt, um Zweifel auszuräumen, der Reichsarbeitsminister ergänzend folgendes mit:

Es ist selbstverständlich, daß das Inkrafttreten des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit nicht zu einer Aufhebung aller tariflichen Bindungen und zu einer mehr oder weniger willkürlichen Festsetzung der Arbeitsbedingungen führen darf. Infolgedessen sieht das Gesetz in den Ueberleitungsbestimmungen auch die Möglichkeit einer Verlängerung der Tarifverträge und Tarifordnungen vor. Es bedarf aber eingehender Prüfung, wie weit von dieser Verlängerung bisher geltender Tarifverträge Gebrauch zu machen ist. Soweit es angängig erscheint, wird der ordnungsmäßige Erlass neuer Tarifordnungen unter Mitwirkung der neuen Sachverständigenausschüsse einer etwaigen Verlängerung der alten Abmachungen vorzuziehen sein. Hierbei schweben noch Erwägungen, die bisher noch nicht abgeschlossen sind. Die Bekanntmachung des Treuhänders für Berlin-Brandenburg ist nur als eine Bestätigung des mehrfach auch von der Reichsregierung ausgeprochenen Grundsatzes zu werten, daß für irgend eine Beunruhigung über das künftige Schicksal der Arbeitsbedingungen nicht der mindeste Anlaß besteht. Die Form der Sicherung der Arbeitsbedingungen wird rechtzeitig von der Reichsregierung bekanntgegeben werden.

Eine Serie politischer Morde in Nicaragua

London, 23. Febr. Wie Reuters aus Managua meldet, ist nach einer Regierungsverlautbarung General Sandino, der Führer des Aufstandes von 1932/33, getötet worden. Auch der Bruder Sandinos, Sokrates genannt, sowie zwei seine Freunde sind von Nationalgardisten vor den Toren Managuas getötet worden. Wie man weiter hört, sollen ferner die Generale Umanzer und Estrada, die seinerzeit auf Seiten Sandinos kämpften, auf gewalttätige Weise ihr Leben entgebußt haben. Ueber ganz Nicaragua ist die Zensur verhängt worden. Wie der Verlautbarung weiter zu entnehmen ist, ist die Ermordung General Sandinos entgegen den Anweisungen des Präsidenten erfolgt, die darauf hinausliefen, das Leben des Generals und seiner Anhänger so lange zu garantieren, als sie sich in Managua aufhielten.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Brüssel

Brüssel, 23. Febr. Der Thronfolger Leopold ist am Freitag begeistert von der Bevölkerung empfangen, in Brüssel eingezogen, um vor dem vereinigten Parlament den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung zu leisten. Das Bild der Stadt hat sich über Nacht verändert. Die Zeichen der Trauer sind von den Straßen verschwunden, nachdem durch Verfügung des Ministerpräsidenten die allgemeine Trauer der Nation für zwei Tage angehebt worden ist. Die Fahnen, die gestern schwarz verhängt waren, flattern heute fröhlich im Winde. Glöckengeläute von allen Türmen, Salutschüsse von den Wällen der Stadt verkünden der Bevölkerung, daß Leopold der Dritte den Thron seiner Väter bestiegt. Die Menschen strömen auf die Straßen. In der Frühe fanden in allen Kirchen Gottesdienste statt, in denen die Gläubigen den Segen des Allerhöchsten auf das neue Herrscherpaar erflucht. Der Sicherheits- und Ordnungsdienst ist auffallenderweise heute in den Straßen härter und die Kontrolle strenger als an den vorhergegangenen Tagen. Die Gerüchte, daß die Kommunisten irgend etwas unternehmen wollen, um gegen den König zu demonstrieren, haben offenbar die Staatsorgane zu erhöhter Wachsamkeit veranlaßt.

Um 9 Uhr begaben sich alle höheren Offiziere ins Schloß, um an der Spitze des Generalstabs der Armee, ihrem obersten Kriegsherrn ihre Huldigung darzubringen. Um 9.30 Uhr erschien Leopold zu Pferde vor dem Schloß in Generalsuniform. Er war begleitet von seinem Bruder, dem Prinzen von Flandern. Am



Das neue Königspar

Ausgang des Schloßes wurde der König vom Bürgermeister der Stadt Brüssel begrüßt. Unter begeisterten Rufen der Menge zog der König in die Stadt ein. Fanfarenbläser zu Pferde eröffneten den Zug. Zwei Reiterchwadronen folgten, dann die Königsstandarte, dahinter, hoch zu Ross, der König, gefolgt von seinen Ordnonanz-Offizieren.

Vor dem vereinigten Parlament leistete am Freitag mittag König Leopold der Dritte im Beisein der Mitglieder des königlichen Hauses, zahlreicher fremder Fürsten und Prinzen, der Vertreter der Staatschefs vieler Länder und vor den Mitgliedern des diplomatischen Corps feierlich mit erhobener Hand den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung und zwar in französischer und flämischer Sprache.

In seiner Thronrede, die der König ebenfalls in beiden Sprachen verlas, wies er auf den Ernst der Stunde hin und erklärte, daß er die vorgeschriebene feierliche Verpflichtung übernehme, gemäß der Verfassung einen gegenseitigen Vertrauenspakt zwischen dem Souverän und der Nation zu besiegeln. Ich lenne, fuhr der König fort, die schweren Aufgaben, die dieser Eid mir auferlegt. Um sie zu erfüllen, werde ich nichts Besseres tun können, als mich von den Beispielen meiner drei großen Vorgänger leiten zu lassen. Nach der von meinen Vorgängern fest begründeten Tradition steht die belgische Dynastie im Dienste der Nation. Ich bin fest entschlossen, dies niemals zu vergessen.

Der König zitierte sodann kurz verschiedene Fragen seiner künftigen Regierungstätigkeit und betonte, daß die verfassungsmäßigen Einrichtungen genügend weit und schmiegsam seien, um sich auf durchaus legale Weise den verschiedenen Notwendigkeiten der Gegenwart anpassen zu können. Zur Wirtschafts- und sozialen Frage betonte der König, daß er den sozialen Frieden durch Veröhnung der Interessen und durch Einheit der Herzen verwirklichen wolle. Er werde alles tun, um Wirtschaft und Handel wieder zu beleben und die traurige wirtschaftliche Lage zu beheben, von der insbesondere Mittelstand und Arbeiterklasse getroffen seien.

Zum Schluß erklärte der König: „Die Unabhängigkeit des Landes und die Unverletzlichkeit des Gebietes sind von der nationalen Einheit nicht zu trennen. Das unteilbare und unabhängige Belgien ist ein geschichtlicher Faktor für das Gleichgewicht Europas. Die Eintracht und Einigkeit, die sich in diesem Augenblick und tun, berechtigen mich in dieser Hinsicht für die Gegenwart und Zukunft die stärksten Hoffnungen zu hegen. Belgien wird auch in Zukunft an der Organisation des Friedens mitarbeiten und er hofft, daß ein direkter und ehrenvoller Friede durch die Annäherung der Völker der Welt lange erhalten bleibt. Belgien bleibt auch in Zukunft zu allen notwendigen Opfern entschlossen, um die Unverletzlichkeit seines Bodens und seine Freiheit zu sichern.“ Die Rede des Königs wurde von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommen.

Aus der Geschichte Belgiens und seiner Dynastie

Vor drei Jahren hat Belgien die Feier des hundertjährigen Bestehens seiner Selbständigkeit als Staat und als Königreich feierlich begangen. Es ist bekannt, daß die aufsteigenden Rhythmen der Revolutionen „Die Stimme von Vortici“ den ersten äußeren Anstoß zu dem Weltaustausch am 25. August 1830 gaben. In Wirklichkeit war natürlich die Zeit reif, um das unnatürliche Gebilde der Vereinigten Niederlande unter der holländischen Dynastie, das auf dem Wiener Kongreß 1815 geschaffen worden war, in seine natürlichen Bestandteile aufzulösen. Am 4. Juni 1831 wählte der belgische Nationalkongreß den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König. Als Leopold I. hat er bis zu seinem Tode am 10. Dezember 1865 in Läden regiert. Er war seinem Lande nicht nur ein kluger Regent, der das neue Königreich aus den Fährnissen führte, die ihm von den beiden Nachbarn, Holland und Frankreich, drohten, sondern er war, dank seiner Familienpolitik, einer der einflussreichsten Monarchen der damaligen Zeit. Durch seine Heirat mit der britischen Thronerbin war er besonders stark an das englische Königshaus gebunden. Ihm war es zu verdanken, daß die Königin Victoria einen Koburger Prinzen heiratete, den späteren Prinzgemahl Albert, mit dem die Königin in glücklicher Ehe lebte. Auch seine Beziehungen zum russischen Hof waren durch die Heirat seiner Schwester, Zule mit dem Großfürsten Konstantin ausgezeichnet. Aus politischen Gründen vermählte er sich im Alter von 42 Jahren mit der Prinzessin Louise von Orleans, der Tochter des Bürgerkönigs Ludwig Philipp. Sie schenkte ihm 1835 den Thronfolger, den späteren König Leopold II., 1837 den Prinzen Philipp, den Vater König Alberts und 1840 die Prinzessin Maria Charlotte, die spätere Kaiserin von Mexiko, die erst vor wenigen Jahren in völliger geistiger Umnachtung verstorben ist. Dank seiner Familienpolitik war Leopold I. eine Reihe von Jahren der Schwieger- und Großvater, Onkel und Vetter von der Mehrzahl der europäischen Dynastien. Er nutzte seinen Einfluß ebenso geschickt wie gut aus, vor allem zum Nutzen seines kleinen Landes, das durch ihn, namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht, zu großer Blüte gelang. Politisch sicherte er Belgien durch das Neutralitätsabkommen von 1839, das bekanntlich 1914 wieder eine große Rolle gespielt hat.

Sein Sohn Leopold II., setzte die Politik des Vaters vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht fort. Er ist der Gründer des Kongostaates, dessen Souveränität er 1885 übernahm und den er 1890 dem belgischen Staat als Kronkolonie vermachte. In den ersten Jahrzehnten hat Belgien an dem Kongostaat, der zehnmal so groß ist wie das Mutterland, keine reine Freude erlebt, weil die Kultivierung des Landes außerordentliche Geldmittel in Anspruch nahm. Im Gegensatz zu seinem Vater war Leopold II. ein genußfreudiger Sinnenmenschen, wodurch er in eine Reihe von Skandalgeschichten verwickelt wurde. Seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Henriette war nicht ungetrübt. Auch über dem Schicksal seiner Kinder schwebte ein Unstern. Sein einziger Sohn starb im Alter von zehn Jahren. Von den drei Töchtern vermählte sich die erste wieder mit einem Prinzen von Sachsen-Koburg, doch wurde ihre Ehe bald wieder geschieden. Die zweite, Stephanie, war mit dem österreichischen Thronfolger Rudolph verheiratet. Die Geschichte dieser unglücklichen Ehe, die mit dem Drama von Manerling endete, ist bekannt. In zweiter Ehe heiratete Stephanie den ungarischen Grafen Lonyay. Die dritte Tochter Clementine verheiratete sich erst in späteren Jahren mit dem in Brüssel wohnenden Thronpräsidenten der Bonapartes, dem Prinzen Napoleon.

Da durch den Tod des Sohnes Leopolds II. die direkte Thronfolge unterbrochen war, ging sie auf den Bruder des Königs, den oben erwähnten Prinzen Philipp über. Er hatte zwei Söhne, Balduin und Albert. Prinz Philipp und Prinz Balduin starben aber noch vor dem im Jahre 1909 erfolgten Tode Leopolds II., so daß der zweite Sohn Albert als dritter König von Belgien den Thron bestieg.

König Albert, der eine deutsche Mutter und eine deutsche Frau hatte, war niemals ausgesprochen deutschfeindlich. Noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges war er in Hannover, wo er mit dem damaligen kommandierenden General von Emmich, dem späteren Eroberer von Lüttich, zusammentraf. Die Auffindung der Geländekarte von Brüssel hat gezeigt, daß schon unter dem Vorgänger König Alberts, Leopold II., Besprechungen mit England und Frankreich über ein militärisches Zusammenwirken im Kriegsfall stattgefunden haben. Unter dem Einfluß der Entente wurde auch die Landesverteidigung, im besonderen der Ausbau der Maaslinie und Antwerpens durchgeführt. 1913 wurde auch die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Wie die meisten Staaten Europas mobilisierte Belgien am 1. August seine Armee und erklärte sich neutral. Das deutsche Ultimatum vom 2. August, das freien Durdmarsch verlangte, wurde von Belgien am 3. August zurückgewiesen, worauf die deutsche Kriegserklärung folgte. Der König, nach Neigung und Veranlassung Soldat, war die Seele des militärischen Widerstandes. Er war es, der den letzten Gewehrstoß vor Antwerpen abfeuerte, als der Fall der Stadt nicht mehr aufzuhalten war. Mit einer leidenschaftlichen Fähigkeit vertrat er im Hauptquartier der Alliierten die Gegenwehr. Bis auf einen kleinen Streifen hinter der Wasserlinie New Boort-Opere war ganz Belgien von den deutschen Truppen besetzt. Die belgische Regierung hatte ihren Sitz nach Le Havre verlegt. Der König lebte in einem kleinen Ort in dem letzten Stück von Belgien, das noch von seinen Truppen gehalten wurde. Kurz vor Kriegsende wurde er gelegentlich eines Fluges verwundet. Am 22. November 1918 hielt er seinen Einzug in Brüssel. Im Friedensvertrag erhielt Belgien Neutral-Moresnet, die preussischen Kreuze Eupen, Malmedy und St. Vith, weiter das Mandat über die ehemaligen deutsch-österreichischen Gebiete Ruanda und Urundi. Außerdem wurde ihm eine Priorität auf die deutschen Reparationen zugesichert.

Der König hat sich persönlich von allen Verunglimpfungen des besiegten deutschen Gegners freigehalten, weil dies seiner Auffassung von Ritterlichkeit nicht entsprach. Persönlich war er auch nicht mit der Rachepolitik Poincares einverstanden. König Albert hielt sich aber stets an die Verfassung und folgte den Beschlüssen des Kabinetts und der Kammer, die unter dem Einfluß der Nachkriegspsychologie jedes Entgegenkommen gegenüber Deutschland verweigerte. Innenpolitisch war der König vor allem auf den Ausgleich zwischen den Wallonen und Flamen bedacht. Die lässliche Einfachheit seines äußeren Lebens entsprach durchaus seinen Neigungen. Charakteristisch ist die Tatsache, daß er auch nach seiner Thronbesteigung Mitglied der Journalisten-Vereinigung blieb und großen Wert darauf legte, daß ihm auch der entsprechende Journalisten-Ausweis zugeteilt wurde. König Albert von Belgien war ein ausgezeichneter Kletterer. Er hat mit italienischen und Schweizer Bergführern manche Steilwand erklimmt und sich bei jeder Besteigung als ein ebenso umsichtiger wie gewandter Alpinist erwiesen.

Der bisherige Thronfolger Leopold, Philipp, Karl, Albert, Meinrad, Hubert, Maria, Miguel Herzog von Brabant wird als König den Namen Leopold III. tragen. Er wurde am 3. November 1901 in Brüssel geboren und ist seit November 1926 mit Prinzessin Astrid von Schweden vermählt. Die neue belgische Königin ist am 17. November 1905 in Stockholm geboren und im August 1930 zur katholischen Kirche übergetreten. Der Ehe sind bisher zwei Kinder entsprossen und zwar eine Tochter, die am 11. Oktober 1927 geboren wurde und ein Sohn, Prinz Balduin, geboren am 7. September 1930, der also jetzt der belgische Thronfolger ist.

Der König hat noch zwei Geschwister, einen Bruder, den Prinzen Karl Graf von Flandern, der bisher noch nicht vermählt ist, und eine Schwester, Maria Josepha, geboren 1906, die sich im Januar 1930 mit dem Kronprinzen Umberto von Italien vermählte. König Leopold und seine sportgeliebte Gemahlin huldigen vor allem dem Schneeschuhlauf. Während des Winters sind sie in der Regel in der Schweiz oder in Schweden gewesen. Eine für die Schlichtheit des neuen Königs bezeichnende Anekdote wurde seinerzeit viel erzählt. Um nämlich völlig unbehelligt zu bleiben, ist er zu seiner Hochzeit nach Schweden auf den Weg eines Kaufmanns gefahren und hat die Fahrt von Malmö nach Stockholm in einem Abteil 3. Klasse zurückgelegt. Die Ueberraschung ist ihm auch vollkommen geblieben, denn er wurde von niemandem erkannt.

Unbekanntes vom Belgierkönig

Als König Albert in Stockholm verhaftet wurde!

Eine wahre Geschichte — Von Otto Deltus

Der jähe Tod des Königs Albert von Belgien in den Bergjügen von Namur ruft die Erinnerung an eine bisher unbekannt Episode aus dem Leben des Herrschers wach. Es war im Jahre 1927, als der Sohn des Königs, Kronprinz Leopold, nach Stockholm reiste, um sich mit der schwedischen Prinzessin Astrid zu vermählen. König Albert fuhr mit. Nun geschah es ihm in der schwedischen Hauptstadt ausgehört, und da es schon immer seine Leidenschaft war, sich unerkannt zwischen das Publikum zu mischen, beschloß er, auch in Stockholm auf „verbotene Wandererschaft“ zu gehen. Es ist natürlich für einen Herrscher nie ungefährlich, sich incognito in einer ihm bis dahin völlig unbekannt Stadt zu bewegen, aber König Albert war nie lange im Leben.

Gedacht, getan. Er ließ sich durch seinen Kammerdiener einen alten grauen Anzug besorgen, zog darüber einen abgetragenen Mantel von unbestimmter Farbe, lehte einen verbeulten Schlapphut auf und sah nun ungefähr aus wie ein biederer Landjunkermeister, der in die Metropole gekommen war, um einmal das unheimliche und bisher unbekannt Leben der Großstadt auszuloten. Ein alter Spazierstock vervollständigte die Ausrüstung.

Am Hochzeitsmorgen zog er also los durch die Straßen Stockholms, kaufte sich Zeitungen am Kiosk, lehrte ein in eine Hafentrippe, wo er Whisky mit Soda trank, besuchte eine Frühstücksstube, schrieb unterwegs ein halbes Duzend Ansichtskarten, spazierte ein bißchen auf dem Hauptbahnhof hin und her und lehrte schließlich kurz vor der angelegten Trauung zu König Gustavs Schloß zurück. Doch wer beschrieb sein Erstaunen, als ihn die großen, kammigen schwedischen Leibgaristen nicht ins Schloß ließen. Schwedisch konnte er nicht, und so sagte er auf deutsch: „Lassen Sie mich herein, ich bin der König von Belgien!“ Die Gardisten gaben überhaupt keine Antwort. Da wiederholte er den Satz französisch und englisch. Die Gardisten rührten sich keinen Schritt. Wie sollten sie auch? Die ein Herrscher vielleicht in solcher Aufmachung herum? Jetzt wurde es König Albert aber zu bunt, er ließ den einen Soldaten an die Schulter, um ihm zuzureden. Im selben Augenblick padten drei handfeste Gardisten den König, erklärten ihn für verhaftet und schleppten ihn kurzerhand in die Arreststube. König Albert wehrte sich mit Händen und Füßen, aber es nützte ihm nichts, er lag im Bunker. Verzweifelt zog er die Uhr: In fünf Minuten sollte die Trauung seines Sohnes vor sich gehen. Was nun tun? Dem Himmel sei Dank, kam in letzter Sekunde ein sprachlinder Offizier in das Arrestlokal und König Albert war getettet. Als er in die Kapelle trat, öffnete sich gerade die Türen für das Hochzeitspaar, und niemand hatte etwas gemerkt.

„Dröeme bin ich Geenig!“

König Albert von Belgien ließ sich auf seinen wagen in den Auen gern von dem ihm befreundeten Kurdirektor von St. Moritz, Dr. Anstus, begleiten, der als erprobter Bergsteiger und Erfinder der Anstusfeder an der Skidbindung bekannt ist. Eines Tages war Dr. Anstus wieder mit seinem königlichen Begleiter in die Bergell-Gruppe aufgezogen, als ein schwerer Schneesturm zur Einkehr in eine verlassen Hütte zwang. Da der Sturm stundenlang weiter tobte, mußte man sich wohl oder übel dazu entschließen, die Nacht in der Hütte zu verbringen. War schon der Aufenthalt in dem fahlen, angebeizten Raum, durch dessen Wände der Wind blüffte, keine reine Freude, so machte sich der Hunger immer unangenehmer bemerkbar; denn außer einem Tropfen Kaffee und einem Stück Brot war alles bereits verzehrt. Der König machte gute Miene zum bösen Spiel und schloß sich an, die traurigen Reste zu verweilen, als zwei biedere Sachsen den Raum betraten. Raum hatten sie sich niederlassen, als der eine von ihnen unerwartet auf den Siegelring an der Hand des Königs starrte. Das gekrönte Wappen schien es ihm angetan zu haben. König Albert, der gerade mit der Brotkruste im Kaffee rührte, redete den Sachsen in fließendem Deutsch an und sagte: „Ja, ja, meine Frau möchte mich hier so sitzen sehen!“ „Was sind Sie denn dröeme?“ fragte der neugierige Sachse. „Dröeme bin ich Geenig!“ war die Antwort des Königs, die Friedrich Anstus jetzt auch nicht besser geben haben könnte.



König Albert — ein begeisterter Alpinist